

# Musikalische Zugänge zur Vergangenheit

Rostocks Hochschule für Musik und Theater widmet dem Werk des Holocaust-Zeitzeugen Walter Arlen und dem Schaffen weiterer Emigranten ein Festival.

Von GERD RICHARDT

**Rostock (OZ)** Im 18. Lebensjahr war Walter Arlen (89), als Hitler in Österreich einzog. „Von einem Tag auf den anderen waren in Wien plötzlich alle Nazis“, erinnert er sich. Den Vater stecken sie in Konzentrationslager. Er kommt später frei, doch die Mutter ist den Aufregungen und Herabwürdigungen, auch der plötzlichen Armut nicht gewachsen. Die Großmutter wurde in Treblinka ermordet, ein Cousin mit seiner kompletten Familie ausgelöscht. Einen Tag vor Ablauf seines Visums, am 14. Mai 1939, kann der später berühmte Musikkritiker der „Los Angeles Times“ in Triest ein Schiff nach Amerika besteigen.

So weit die – in vielem prototypische – Vorgeschichte des Komponisten Walter Arlen, dessen musikalisches Schaffen erst spät zum Vorschein kam. Entdeckt von Dr. Volker Ahmels, dem Leiter des Zentrums für Verfemte Musik an der Hochschule für Musik und Theater (HMT) in Rostock. Morgen beginnt hier um 17 Uhr ein Vortrag mit dem anwesenden Komponisten und Zeitzeugen des Holocaust, Walter Arlen. „Anschließend werden Stücke von Arlen und seinem Freund Arnold Schönberg gespielt. Erstmals werden Szenen aus der Oper Hiob des von den Nazis verfemten Komponisten Erich Zeisl erklingen“, kündigt Ahmels an. Am Auftaktabend des Festivals „Walter Ar-

len und die Emigranten von Los Angeles“ musizieren Wiener Musikstudenten.

Bei der Pressekonferenz in der HMT am Freitag war ein Satz aus Arlens Werk „Arbeit macht frei“ zu hören, zur vollen Zufriedenheit des Komponisten vom HMT-Studenten Johann Blanchard am Klavier geboten. Der hat das Stück auch ausgewählt. „Ich finde es wichtig, sich mit dem Thema Holocaust zu beschäftigen. Ich schätze aber auch Arlens Kompositionen“, erklärt Blanchard. „Musik schafft neue Zugänge zur Vergangenheit“, ergänzt Ahmels. Als Leitmotiv hat Arlen die „haTikwa“-Melodie der israelischen Nationalhymne eingearbeitet; mal träumerisch, mal dissonant. Mit dem auf Deutsch ‚Hoffnung‘ genannten Lied auf den Lippen seien damals etliche Juden in den Tod gegangen. „Schon viermal habe ich einstige KZs besucht“, berichtet Arlen. „Mein Vater hat über seine Leidenszeit geschwiegen.

Mich berührt es zutiefst, mir vorzustellen, wie es dort zugeht. Sehe ich die Verlade rampe, höre ich Hundegebell“, sagt er. Danach seien mehrere Kompositionen entstanden. Wegen fortgeschrittener Erblindung schreibt er keine Musik mehr. Die meisten seiner 65 Werke entstanden nach 1980. Fast 30 Jahre lang habe er als Musikkritiker der „Los Angeles Times“ sich das Komponieren versagt. Dabei schien sich anfangs in Amerika sein Lebens Traum als Musiker zu erfüllen. Er arbeitete während des Kriegs in einer Chemie-Fabrik, konnte daneben Komposition studieren.

In Los Angeles begegnete er deutsch-jüdischen Komponisten und Musikern wie Hanns Eisler, Ernst Toch, Franz Wachsmann (Filmmusik „Casablanca“) oder Erich Wolfgang Korngold. In der Nähe hätten Virtuosen wie Arthur Rubinstein und Sascha Heifetz gewohnt und privat musiziert. Arlens phänomenales Gedächtnis ist eine Art Lexikon für zeitgenössische Musik, auch für die einst in Deutschland verfemte.

Neben Darius Milhaud, von dem an der HMT Kompositionen zu hören sind, gehörte für Arlen auch das Ehepaar Schönberg zum Freundeskreis. Morgen wird er mit Prof. Dr. Barbara Zeisl-Schonenberg, Tochter Erich Zeisls, Schwiegertochter Arnold Schönbergs, ins Werk beider Komponisten einführen.

„Das wird ein Highlight in der Arbeit des Zentrums für verfemte Musik“, freut sich Ahmels. Das Rostocker Zentrum erlebe seit Gründung 2007 den Durchbruch. Ahmels: „Erstmals können wir ein richtiges Festival anbieten. An der HMT gibt es regelmäßige Lehrveranstaltungen zum Thema. Und die Kooperation mit den USA läuft richtig gut.“



Prof. Walter Arlen.

Foto: Hormann